Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennnige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden nur von 12 bis 1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Freitag, den 6. April 1883. Nr. 158.

Berlin, 5. April. Bei der heute beendeten Ziehung der 1. Klasse 168. königlich preußischer Klassenlotterie fielen:

1 Gewinn von 15000 M. auf Nr. 82914.

1 Gewinn von 9000 M. auf Nr. 1875.

2 Gewinne von 3600 M. auf Nr. 60291 85009.

4 Gewinne von 1500 M. auf Nr. 6166 16076 77892 88853.

1 Gewinn von 300 M. auf Nr. 28491.

Die Ziehung der 2. Klasse beginnt am 8. Mai 1883.

Deutschland.

Berlin, 5. April. Die Frage wegen einer durchgreifenden Heeresreorganisation steht in England seit lange auf der Tagesordnung. Die Diskussion dreht sich um kurze oder lange Dienstzeit, Werbeheer oder allgemeine Wehrpflicht, Offiziere und Laien betheiligen sich an derselben mit großer Lebhaftigkeit und die auf diese Frage bezügliche Literatur bildet bereits eine stattliche Bibliothek. Die allgemeine Wehrpflicht wird kaum in einem anderen Lande so sehr gefürchtet, als in England; das Gefühl herrscht in allen Klassen der Gesellschaft vor, Großbritannien könne seine weltumspannende Handelsmacht nicht aufrecht erhalten, wenn jeder Engländer gezwungen wäre, die besten Jahre seines Lebens als Soldat dem Vaterlande zu widmen. Die Opposition gegen die Anlage des Frankreich mit England verbindenden Kanaltunnels stützt sich im Wesentlichen darauf, daß ein solcher Kanal die bisher vor feindlichen Landungen gesicherte britische Insel einer französischen Invasion aussetze und eine derartige Eventualität der Regierung die Nothwendigkeit der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht nahe lege. Zu diesen Fragen ist nun eine neue gekommen, welche augenblicklich die wegen der Reorganisation vollkommen in den Hintergrund drängt. Der egyptische Feldzug hat nämlich sehr lebhafte Bedenken gegen die Zweckmäßigkeit der rothen Uniformröcke, durch welche sich das britische Heer seit Alters auszeichnete, wachgerufen, und die Frage ist ernstlich angeregt worden, ob es sich nicht empfehle, möglichst bald die rothe Uniform gegen eine andere von dunklerer Farbe, welche weniger geeignet sei, dem Feind schon von Weitem das Anrücken britischer Heeresmassen sichtbar zu machen, zu vertauschen. Dieser Vorschlag ist indeß auf die allerheftigste Opposition gestoßen, an deren Spitze sich nun auch der Oberstkommandirende, der Herzog von Cambridge, gestellt hat. In einer vorgestern bei dem Osterbanket des Lordmayors im Mansionhouse gehaltenen Rede sprach sich der Herzog entschieden gegen diese Neuerung aus.

„Man sagt uns, erklärte er, daß es keine Empfindung betreffs der Farbe der militärischen Uniform giebt und ich bemerke, daß man die britische Armee nicht länger in Roth gekleidet sehen will. Es sollte mir leid thun den Tag zu erleben, an dem die englische Armee nicht mehr roth uniformirt wäre. Ich bin keiner von Denjenigen, welche es durchaus für wünschenswerth halten, sich zu sehr zu verstecken. Ich muß sagen, der Soldat sollte gelehrt werden, sich nicht zu verstecken, sondern sich tapfer in die Front zu stellen. Im Treffen hat der Mann, der dies thut, eine bessere Chance zu reüssiren, als der Mann, der sich versteckt. Die rothe Linie, von der wir vorher gehört haben — und ich glaube, es ist durchaus keine schlechte Linie in ihrem Anblicke, wenn wir einen Feind vor uns haben — wird vielleicht viel mehr Gewicht haben, als eine Linie in Grau, welche Niemand sehen könnte und um welche Niemand sich wahrscheinlich kümmern würde."

Eine weniger stichhaltige Vertheidigung des rothen Uniformrocks ist kaum denkbar; für den kleinen Krieg mit den Wilden Afrika's und den Barbaren Ostasiens mag die „rothe Linie" wohl schreckbringend sein, sollte aber England jemals mit einem kontinentalen Gegner Krieg zu führen haben, so dürfte es die Erfahrung machen, daß die „rothe Linie" dem Feinde für seine Feuerwaffen ein weithin sichtbares Ziel bietet; in den Kriegen früherer Zeiten, wo die Feuerwaffe nur auf kurze Entfernungen wirkte, fiel die Frage wegen der Farbe des Uniformrockes wenig ins Gewicht, gegenwärtig jedoch, wo das Infanteriefeuer auf hunderte von Metern wirkt und das der Artillerie Kilometer weit reicht, ist es nicht gleichgültig, ob die feindlichen Linien sich weithin sichtbar von dem Terrain abheben, oder ob sie wie eine Terrainwelle erscheinen.

— Ueber den Kopenhagener Kongreß der deutschen Sozialisten wird von dort der „Kiel. Ztg." noch berichtet:

Sämmtliche Häupter der deutschen Sozialdemokratie haben in den Tagen vom 30. März bis zum 1. April in dem „großen Saale des Versammlungshauses" der hiesigen Sozialisten getagt. Schon am Dienstag trafen die ersten Delegirten, darunter der Reichstagsabgeordnete v. Vollmar aus Deutschland, hier ein, Mittwoch und Donnerstag folgten andere Herren. Sie langten auf verschiedenen Routen, zu verschiedenen Zeiten an. Es scheint den Herren thatsächlich gelungen zu sein, ihren Plan, hier zu tagen, den Behörden hier wie in Deutschland zu verheimlichen, indem sie schon seit längerer Zeit den Glauben zu erwecken wußten, daß man irgend eine Stadt in der Schweiz zum diesjährigen Versammlungsorte ausersehen habe. Freitag, Nachmittags 4 Uhr, wurde der Kongreß eröffnet, dessen Präsenzliste 60 anwesende Mitglieder ergab. Außerdem waren die deutsch-sozialistischen Vereine zu Paris, London und in der Schweiz vertreten. Der Vorstand des Kopenhagener „sozialdemokratischen Bundes" brachte vor Eröffnung der Verhandlungen den Delegirten der deutschen Brüder einen herzlichen Willkommgruß. Zum Dirigenten wurde Bebel, zum Vizedirigenten Hasenclever erwählt. Die Verhandlungen drehten sich um die Stellung der Partei zu den Reichstagswahlen im Jahre 1884 und zu Bismarcks sozialpolitischen Vorschlägen, welche letztere man mit aller Entschiedenheit zu bekämpfen beschloß; ebenfalls wurde eine Resolution, „den Kampf gegen die kapitalistische Gesellschaft nach Kräften zu forziren", einstimmig angenommen. Erwähnt sei schließlich noch der Beschluß, Geldbeiträge für die Errichtung eines Denkmals für Karl Marx zu sammeln. Im Ganzen wurden drei Sitzungen abgehalten. Der internationale Zusammenhang der Sozialdemokratie fand in den während des Kongresses einlaufenden Adressen und Sympathiekundgebungen russischer und französischer Gesinnungsgenossen Bestätigung. Nach Schluß des Kongresses gab der „Bundesvorstand" der dänischen Sozialisten ein zu Ehren ihrer deutschen Kollegen veranstaltetes Festmahl. Die soeben erschienene Nummer des hiesigen Sozialistenblattes hebt ausdrücklich hervor, wie bei dieser Gelegenheit beiderseits stark betont worden sei, daß sowohl die deutsche wie die dänische Sozialdemokratie auf streng parlamentarischem Boden stände und keine Verbindung mit den Sozialrevolutionären noch Sympathien für dieselben habe. Die Kopenhagener Polizei hatte gleich am Donnerstag Verdacht geschöpft und war am folgenden Tage schon über den Zweck der Gäste orientirt. Erst am Sonntag Morgen konnte aber die Polizei einschreiten, nachdem sie sich vergewissert hatte, daß die Herren sich unter falschen Namen in die Fremdenbücher der Hotels eingetragen hatten. Früh des Morgens wurden die Legitimationspapiere sämmtlichen Kongreßtheilnehmern abverlangt, unter Hinweis duf das dänische Gesetz, betreffend den Fremdenverkehr. Sie räumten gleich die Unrichtigkeit der eingetragenen Namen ein und legitimirten sich nach Möglichkeit. Indeß soll ihnen seitens der Polizei die Aufforderung zugegangen sein, möglichst bald das Land zu verlassen.

— Die Verhandlungen zwischen Deutschland und Spanien wegen Abschließung eines Handelsvertrages gestalten sich in der letzten Zeit so günstig, daß das Zustandekommen erheblich an Wahrscheinlichkeit gewonnen hat. Wie verlautet, sind sowohl von Spanien als von Deutschland nicht unwesentliche Nachgaben bereits gemacht worden.

— In Egypten ansässige Europäer haben sich, beunruhigt durch die Eventualität eines Rückzuges der im Nillande stationirten britischen Besatzungstruppen, bittweise an Lord Dufferin gewandt, welchem sie vorstellten, auf wie schwachen Füßen die derzeitige Ordnung stehe, wenn sie nicht ihren sichern Rückhalt an den Bajonnetten der Garnison finde. Sie petitionirten demgemäß zu Gunsten eines dauernden Verbleibes der Engländer am Nil. Lord Dufferin bereitete der Deputation zwar einen wohlwollenden Empfang, sprach sich jedoch bezüglich ihres Anliegens mit ungemeiner Zurückhaltung aus. Auf eine permanente Okkupation des Landes machte er den Petenten überhaupt keine Hoffnung, ja nicht einmal auf eine Belassung der Okkupationstruppen in ihrer gegenwärtigen Stärke, sondern hob nur das Eine hervor, daß eine Verminderung der Okkupationstruppen in einem von der englischen Regierung für geeignet erachteten Maße unter den gegenwärtigen Umständen keineswegs eine definitive Zurückziehung der gesammten Truppenmacht in sich schließe. Mit diesem spärlichen Troste mußte die Deputation vorlieb nehmen.

Ausland.

Wien, 3. April. Die „N. Fr. Pr." erhält eine Mittheilung aus Prag, aus welcher von Neuem hervorgeht, wie sehr sich das Verhältniß zwischen Deutschen und Tschechen dort zugespitzt hat:

Am 31. sollte in Prag eine von Offizieren der Garnison veranstaltete Fecht Assemblée stattfinden, die aber auf eine erst in den letzten Stunden ergangene Anordnung des General-Kommandirenden Baron Philippovich unterblieb. Dies erregte in Prag um so mehr Aufsehen, als man den Grund der Absage nicht zu erkennen vermochte. Schon seit längerer Zeit wollte man in Prag beobachtet haben, daß das Offizierkorps der dortigen Garnison speziell von Seiten des tschechischen Feudaladels nicht jenes Entgegenkommen finde, wie es den sozialen Traditionen in Wien und allen übrigen Provinzialstädten seit jeher entspricht. Es schien, als ob die Offiziere von den „historischen" Herren plötzlich für nicht salonfähig gehalten werden, man unterließ in diesen Kreisen die sonst üblichen Einladungen von militärischen Repräsentanten zu den sogenannten Sozietätsbällen und ignorirte das Offizierkorps geradezu in einer dem Herkommen zuwiderlaufenden Weise. Diese befremdende Erscheinung machte sich namentlich seit dem letzten, vor vier Jahren in Prag abgehaltenen Offiziersballe bemerkbar, den der Kronprinz mit der Tochter des General-Kommandirenden, Baronesse Gisela Philippovich, eröffnet hatte. Damals hatten sich die anwesenden Herren und Damen der feudalen Aristokratie demonstrativ des Tanzes enthalten und wie auf eine ausgegebene Parole den Ball schon um 11 Uhr verlassen. In Folge dessen hat seitdem in Prag kein Offiziersball mehr stattgefunden. Dem Kronprinzen war dieses Verhalten des Adels gegen das Offizierkorps nicht entgangen, und er hatte aus seinem Mißvergnügen hierüber kein Hehl gemacht. Umsomehr überraschte es ihn, als nun die dem Prager Fechtklub angehörenden Offiziere diese Fechtassemblée veranstalteten, zu der sie nothwendigerweise die gesammte Prager Aristokratie einladen mußten. Als der Kronprinz durch eine Offiziers-Deputation hierzu eingeladen wurde, verhielt er sich sehr reservirt und benutzte, als er am Abende vor der Assemblée beim Kriegsspiel im Militär-wissenschaftlichen Verein mit dem Feldzeugmeister Baron Philippovich zusammentraf, die Gelegenheit, um demselben sein Befremden auszusprechen, daß die Offiziere nach den bekannten Vorgängen vor vier Jahren ein Fest gäben, zu welchem sie die Aristokratie einluden. Der Kronprinz soll beigefügt haben, daß er selbst die Assemblée nicht zu besuchen gedenke. In Folge dessen sah sich auch Baron Philippovich, der seinerseits die Erlaubniß zur Abhaltung des „Assaut" gegeben hatte, veranlaßt, dasselbe wieder abzubefehlen.

Paris, 3. April. Die Gerüchte über Ministerkrisen scheinen einen thatsächlichen Hintergrund zu haben. Zunächst handelt es sich dabei um den General Thibaudin, der bekanntlich nur aus Noth und in Ermangelung eines anderen Generals genommen wurde, der aber niemals die Sympathie seiner Kollegen besaß und nie als die Zierde des Ministeriums betrachtet wurde. Nun hat sich Thibaudin noch dazu sehr tief mit der äußersten Linken eingelassen, so daß die Kommunistenblätter ihn heute derartig beloben, daß man glauben sollte, er sei eben ans den Gefängnissen der Kaledoniens zurückgekehrt. Daß diese unvermuthete Hülfe ihn seinen „autoritären" Kollegen nicht annehmbarer macht, liegt auf der Hand. Mehrere Blätter haben sich bisher geradezu geweigert, der Nachricht Glauben zu schenken, daß Thibaudin alle seine auf die Kavallerie-Manöver bezüglichen Verordnungen vom 24. Februar und 12. März zurücknehmen werde. Durch kriegsministerielle Verfügung ist das nun aber geschehen und zwar wird die große Generalstabsübungsreise gar nicht stattfinden, bei den drei großen Kavalleriemanövern, an denen je zwei Divisionen betheiligt sein werden, wird der betreffende älteste Divisionskommandeur die Oberleitung übernehmen. Somit hat die radikale Partei glänzend gesiegt, was ihr zweifelsohne Muth geben wird, in allernächster Zeit die Absetzung Galliffets zu verlangen. Sie werden sie auch, nach dem bisherigen Gehorsam Thibaudins zu urtheilen, bewilligt erhalten, wenn nämlich Thibaudin noch einige Zeit Minister bleibt, was wie gesagt, im höchsten Grade fraglich ist. Kommt aber ein neuer Kriegsminister, so wird seine erste Arbeit darin bestehen, Alles umzuwerfen, was sein Vorgänger angeordnet hat und es ist möglich, daß Galliffet doch noch die Kavallerie-Manöver kommandiren wird. Er sollte, nach den bisherigen Bestimmungen, dabei jedesmal 8 Regimenter unter seinem Befehl haben; wenn man sich diese kleine Truppenmacht vergegenwärtigt, so muß man sich mit Erstaunen fragen, wie die Franzosen wohl glauben können, daß ein General mit 4000 Reitern die Republik umwerfen könne. Wenn das nicht von maßloser Unkenntniß militärischer Stärkeverhältnisse zeigt, so muß man annehmen, daß das Vertrauen der Republikaner auf den Bestand und die Festigkeit der Republik ein verzweifelt geringes ist. Außerdem könnte man Herrn Thibaudin die unbequeme Frage vorlegen: „Wenn Sie glauben, daß General Galliffet an der Spitze von 8 Reiterregimentern so maßlos gefährlich werden kann, wie wollen Sie es dann mit Ihrem republikanischen Gewissen vereinigen, ihn an der Spitze eines Armeekorps von 25,000 Mann zu belassen?"

Thibaudin müßte, wenn er aufrichtig sein wollte, antworten, daß das nur deshalb geschehe, weil die Herren Rochefort und Clemenceau bisher nur das Haupt des Reitergenerals, nicht aber dasjenige des Korpskommandanten gefordert hätten. In Summa erfreuliche Zustände, die die Anhänglichkeit der Offiziere an das republikanische Staatswesen nicht erhöhen werden.

Außer Thibaudin sollen auch Tirard und Méline in ihren Stellungen bedroht sein und namentlich in Bezug auf den ersteren tritt diese Angabe mit großer Sicherheit auf. Es scheint, daß Herrn Ferry das Ministerium noch nicht gambettistisch genug sei und daß alles, was noch anderen Anstrich hat, daraus entfernt werden solle. Herr von Freycinet ist der letzte, der sich darüber beklagen darf, denn ihm geschieht nur, was er verdient hat. Seine ewige Reserve, sein zögerndes Hinhalten hat das Ministerium Ferry an's Ruder gebracht und er darf sich jetzt nicht wundern, wenn dieses auch mit seinen eigenen Leuten regieren will. Die Eigenschaft eines braven ehrenhaften Mannes hat noch Niemand Herrn von Freycinet abgesprochen, sein Mangel an Initiative, an frischem Selbstbewußtsein hat aber derartig zugenommen, daß er heute kaum noch als Mann der Zukunft angesehen werden kann.

Paris, 4. April. Nach den letzten Nachrichten scheint die Frage Galliffet-Thibaudin nun schließlich doch noch eine andere Lösung erhalten zu haben, als es gestern den Anschein hatte. Danach nämlich bliebe Galliffet Ober-Kommandant der gesammten Kavallerie-Manöver und blieben auch die ursprünglichen Bestimmungen vom 12. März über diese Manöver im Allgemeinen aufrecht erhalten, namentlich auch die beabsichtigte große Rekognoszirung zahlreicher Kavallerie-Generale und Stabsoffiziere unter Galliffet's Leitung durch östliche Departements, nur würde diese Operation nicht auf dem ursprünglich dazu bestimmten Terrain stattfinden. Ebenso würden die Kavallerie-Manöver an der Ostgrenze eine Aenderung erfahren. Man läßt hier durchblicken, daß diplomatische Rücksichten auf einen mächtigen Nachbar dabei eingewirkt hätten. Thibaudin hat heute früh eine Unterredung mit Ferry und Galliffet gehabt und wird für morgen im „Journal officiel" eine Zirkularnote des Kriegsministers erwartet, welche in dem angedeuteten Sinne jene Manöverfrage regeln soll.

Provinzielles.

Stettin, 6. April. (Polytechnische Gesellschaft. Sitzung vom 30. März.) Herr Sauer hielt einen Vortrag über Pendelbewegung. Die Pendelgesetze, von Galilei entdeckt, lassen sich, wenn man sich mit einem Annäherungswerthe begnügt, in sehr einfacher Form ausdrücken. Man giebt sie meist folgendermaßen an: 1) Die Dauer der Schwingungen ist unabhängig von der Größe des Ausschlagswinkels, vorausgesetzt, daß der Ausschlagswinkel überhaupt nicht größer als 5° wird. 2) Die Dauer der Schwingungen ist umgekehrt proportional der Quadratwurzel der Pendellängen. Die

Einfachheit eines solchen Apparates, den man Pendel nennt, macht ihn in hohem Grade geeignet als regulirender Theil bei Uhren verwandt zu werden. Dies hat man schon frühzeitig gethan. Um die Ehre der Erfindung der Pendeluhren streiten sich A. Galilei, der Holländer Huyghens und der Schweizer Bürgi. Dr. Gerland in Kassel kommt nach eingehender Betrachtung der Frage zu dem Resultat, daß der letzte Name gar keine Berücksichtigung verdient. Derselbe findet weiter, daß Galilei die Pendeluhr 1641 erfunden, aber erst 1659 beschrieben hat, während Huyghens diese Erfindung 1656 ohne von Galilei's Erfindung zu wissen noch einmal selbstständig gemacht hat. Das erste der angeführten Pendelgesetze ist nur mit einer gewissen Annäherung richtig, wie sich ja schon aus den Beschränkungen ergiebt, die ihm angefügt sind. Nur mit Hülfe der Analysis des Unendlichen lassen sich für jeden Ausschlagswinkel die Zeiten berechnen, die das Pendel zu einer Schwingung braucht. Man findet dann aber, daß ein größerer Bogen in einem größeren Zeitraum durchlaufen wird als ein kleinerer. Das angestellte Experiment mit einem Pendel von 8 m Länge ergab bei großem und kleinem Ausschlagswinkel innerhalb 10 Schwingungen eine Differenz von 1 bis 2 Sekunden. Es muß also das Bestreben der Uhrmacher sein, einerseits den Ausschlagswinkel so klein als möglich zu machen, andererseits diesen Winkel sogar innerhalb kleiner Grenzen möglichst konstant zu erhalten. Da eine genaue Zeitbestimmung das einzige Mittel ist, die geographische Länge eines Punktes auf der Erdoberfläche zu bestimmen, so hat man auch daran gedacht, für Schiffe Uhren zu konstruiren, welche möglichst gleichmäßig gehen. Im Jahre 1714 setzte das englische Parlament, besonders veranlaßt durch die Rede des 72jährigen Newton, einen Preis von 2000 Lstr. aus für ein Mittel, die geographische Länge mit $^1/_4$ Grad Genauigkeit zu bestimmen. Harrison erhielt 50 Jahre später für seinen Chronometer die Hälfte des Preises. Da aber bei genaueren Prüfungen seine Uhren doch zu große Fehler zeigten, so wurde die andere Hälfte an Astronomen vertheilt, die durch Vervollkommnung der Mondstheorie Mittel anzugeben hatten, durch astronomische Beobachtungen die Zeit genügend sicher festzustellen. Pendelartige Schwingungen führt nun nicht blos das englische Pendel aus, dessen bewegende Kraft die Schwerkraft der Erde ist, sondern jeder Körper, der unter dem Einfluß einer konstanten Kraft in Bewegung gesetzt, sich selbst überlassen wird. Das ist z. B. der Fall bei Rädern, an deren Axe eine Spiralfeder befestigt ist, deren anderes Ende ebenfalls feststeht. Nach diesem Gedanken ist in den Taschenuhren die Unruhe (balancier) gebildet, deren Schwingungen in verschiedener Weise in die Zähne des Hemmungsrades (échappement) eingreifen. Ja nach der Konstruktion dieser Hemmung unterscheidet man Spindeluhren, Zylinderuhren, Ankeruhren und Chronometer (engl. timekeeper). Bei den beiden letzteren schwingt die Unruhe während des größten Theils ihres Weges völlig ohne Verbindung mit dem übrigen Werke, deshalb spricht man bei ihnen von einer „freien Hemmung". In neuester Zeit hat man die Hemmung, wie sie sich bei Spindeluhren findet, mit einem Torsionspendel in Verbindung gebracht. Besonders die Konstruktion, welche der Rittergutsbesitzer Harder auf Ransen bei Steinau angegeben hat, wird vielfach angewendet. An einem feinen Stahlband hängt eine ziemlich schwere Scheibe, die sehr langsam schwingt. Der Widerstand der Luft ist bei einem solchen Pendel fast ganz zu überwinden, und es gelingt daher durch Anwendung der sonst üblichen Triebkraft die Uhr wohl ein Jahr lang im Gang zu erhalten. Jedes ausgeführte Pendel heißt physisches Pendel im Gegensatze zu einem mathematischen Pendel, welches eine starre grade Linie mit schwerem Endpunkte ist. Nur auf letzteres passen die oben angeführten Gesetze. Bei jedem physischen Pendel existirt nun ein Punkt, der vom Aufhängepunkt so weit entfernt ist, als die Länge des mathematischen beträgt, welches mit dem gegebenen isochron schwingen würde. Macht man diesen Punkt zum Aufhängepunkt, so schwingt der Körper ebenso wie vorher. Ein Apparat, an dem man dieses Gesetz nachweisen kann, heißt ein Reversionspendel. Ein solches kann recht eigenthümlich gestaltet sein. Man hat Uhren konstruirt, bei denen der Aufhängepunkt des Pendels sehr tief liegt und wo die Uhr der obere Theil des Pendels selbst ist, dann aber noch ein kleines Pendel in ihrem Innern trägt, dessen schnelle Schwingungen durch die Bewegung des Ganzen verlangsamt werden. Die Schwingungen eines Doppelpendels hat man mit Vortheil angewandt um graphisch die Figuren zu erzeugen, welche Lissajou durch Reflexion eines Lichtstrahls an zwei Stimmgabeln anzeugte, die Töne von bestimmte Intervallen geben. Der Vortragende erzeugte diese Figuren mit einem zu diesem Zwecke konstruirten Apparate einfach dadurch, daß er den beiden Pendeln die Längen gab, welche den Quadratwurzeln der Zahlen 2, 3, 4 und 5 entsprechen und erhielt so die Figuren, welche Lissajou für die Oktave, Quinte, Quarte und Terz erhielt. Zum Schluß wurden noch die Eigenschaften der Cycloide besprochen, welche ein Pendel giebt, das bei beliebig großen Schwingungsbögen stets isochron schwingt.

— Am 3. April ist von Dr. Hartwig auf der Sternwarte zu Straßburg der im Jahre 1851 von d'Arrest in Leipzig entdeckte Komet von $6^1/_2$jähriger Umlaufszeit nach den Berechnungen von Leveau in Paris bei seiner fünften Wiederkehr an der Grenze von Bootes und Jungfrau aufgefunden worden. Derselbe wird diesmal während der ganzen Erscheinungsdauer sehr lichtschwach und nur teleskopisch sichtbar sein, hat aber wegen der großen Annäherung an den Jupiter, die er erfahren kann, für die Astronomen ein ungewöhnliches Interesse.

— Der bisherige Direktor des königl. Eisenbahn-Betriebsamts (Stettin-Stralsund) hierselbst, Herr Regierungs- und Baurath Hasse ist als Betriebs-Direktor an das königl. Eisenbahn-Betriebs-Amt (rechtsrheinisches) in Essen versetzt, der Eisenbahn-, Bau- und Betriebs-Inspektor, Baurath Lademann, bisher in Bromberg als Betriebs-Direktor bei dem königl. Eisenbahn-Betriebsamte (Stettin-Stralsund) hierselbst und der Regierungs-Assessor Krahmer, hierselbst, zum Betriebsdirektor bei dem königl. Eisenbahn-Betriebsamte (Direktionsbezirk Bromberg) hierselbst ernannt.

— Bekanntlich tritt am 1. Januar 1884 das Gesetz vom 20. Juli 1881, betreffend die Bezeichnung des Raumgehalts der Schankgefäße, in Kraft, und es dürfen von diesem Zeitpunkt ab in den Gast- und Schankwirthschaften zur Verabreichung der im § 1 des Gesetzes bezeichneten Getränke nur Gefäße verwendet werden, welche mit der vorschriftsmäßigen Bezeichnung ihres Sollinhalts versehen sind. Nach einem Erlasse des Handelsministers vom 4. v. M. hat der Reichskanzler die Frage, ob bei der Bezeichnung der Schankgefäße die Mitwirkung der Eichämter oder Eichmeister zugelassen werden könne, dahin entschieden, daß eine solche Mitwirkung der Regel nach nicht zu gestatten sei. Nach den Bestimmungen des Gesetzes trägt nämlich, wie der „Hann. K." hervorhebt, die Bezeichnung der Schankgefäße mit ihrem Sollinhalt nicht den Charakter einer amtlichen Feststellung und Beglaubigung; es ist vielmehr jedem Gewerbetreibenden überlassen, in welcher Weise und durch wen er sie ausführen lassen will. Hiernach gehört dieselbe ihrem Wesen nach nicht zu den den Eichungsämtern gesetzlich zugewiesenen Funktionen. Nach dem angezogenen Ministerialerlasse haben sich daher die Eichungsämter jeder Mitwirkung dabei zu enthalten; es ist aber auch die außeramtliche Ausführung der Bezeichnung durch die Eichmeister im allgemeinen zu vermeiden. Der Minister bemerkt, daß eine derartige, dem eigentlichen Eichungsdienste immerhin verwandte Beschäftigung im Publikum leicht zu Mißdeutungen führen würde und auch sonst auf die dienstliche Stellung der Eichmeister einen nachtheiligen Einfluß ausüben könne. Es sei deshalb auch den Eichmeistern die Uebernahme bezüglicher Arbeiten grundsätzlich zu untersagen. Dabei sei jedoch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß an einzelnen Orten in Folge der besonderen lokalen Verhältnisse das Bedürfniß hervortrete, im Interesse der rascheren und leichteren Durchführung des Gesetzes, und um den betheiligten Gewerbetreibenden unverhältnißmäßige Geldopfer zu ersparen, vorübergehend bis zur Durchführung des erwähnten Gesetzes den Eichmeistern die Feststellung der Inhaltsbezeichnung der Schankgefäße zu gestatten. Um indessen in solchen Fällen die Interessen des Eichungsdienstes zu wahren, soll zur Uebernahme einer solchen Beschäftigung in jedem einzelnen Falle durch Vermittelung der betreffenden Obrigkeit zuvor die Genehmigung des vorgesetzten königl. Eichungsinspektors eingeholt, und mit der Ausführung der Arbeiten nicht vor Ertheilung dieser Genehmigung begonnen werden.

— Am 16. August v. J. wurde am hiesigen Bollwerk das Barkschiff „Pillau" mit altem Eisen befrachtet, hierbei befanden sich zwei Schiffsleute im unteren Raum, um das Eisen gleichmäßig im Lagerraum zu vertheilen, welches von oben herabgeschüttet wurde. Um die unten Arbeitenden vor einem Unfall zu schützen, war angeordnet worden, daß die mit dem Einladen beschäftigten Arbeiter stets einen Warnungsruf in den unteren Raum erschallen lassen mußten, ehe sie eine Tonne Eisen ausschütteten. Der mit dem Abwiegen der Ladung beauftragte Handlungsdiener Oskar J. schüttete auf Ersuchen des Schiffsstauers auch den Inhalt einer Tonne in den unteren Raum, ohne dabei den vorgeschriebenen Warnungsruf ertönen zu lassen, und die Folge war, daß die Eisenstücke den Kopf eines der unten Beschäftigten, des Jungmann E. Gintzau so unglücklich trafen, daß derselbe einen Schädelbruch mit Gehirnverletzung davontrug und wegen der Wunden ca. 6 Wochen arbeitsunfähig war. Der kgl. Staatsanwalt war der Ansicht, daß die Schuld an diesem Unfall den Handlungsdiener J. treffe, weil derselbe es unterlassen habe, den vorgeschriebenen Warnungsruf ertönen zu lassen, ehe er das Eisen in den unteren Raum schüttete und wurde gegen diesen deshalb wegen fahrlässiger Körperverletzung Anklage erhoben. Bei der in der gestrigen Sitzung des Schöffengerichts deshalb anstehenden Hauptverhandlung wurde jedoch auf Freisprechung des Angeklagten erkannt, weil durch die Beweisaufnahme festgestellt wurde, daß J. gezwungen war, das Eisen schnell auszuschütten, weil er selbst durch eine bereits an der Winde schwebende Tonne mit Eisen gefährdet war und außerdem für die Ausführung der Befrachtung der Schiffsstauer verantwortlich war, welcher den J. zur Hilfeleistung aufforderte, ohne die nöthigen Vorsichtsmaßregeln zu treffen.

— Der Stettiner Lloyddamper „Kätie" hat gestern Nachmittag mit ca. 400 Passagieren den hiesigen Hafen verlassen, über Nacht ist sie hinter dem Vulkan an der Wiesenseite liegen geblieben, um heute früh nach Swinemünde und von dort nach Newyork weiter zu gehen. In Christiansund soll die „Kätie" noch gegen 200 Passagiere aufnehmen. An Ladung nimmt die „Kätie" von hier mit: 10,000 Centner Schwedisches Eisen, 5000 Centner Plattenzink, 2000 Centner Kirschsaft und 3000 Faß Zement.

— Der Postdampfer „Werra", Kapt. J. Barre, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 22. März von Bremen abgegangen war, ist am 3. April wohlbehalten in Newyork angekommen.

† Züllchow, 5. April. Nach langer Pause veranstaltet der hiesige Männergesangverein Victoria am Sonnabend, den 7. d. M., unter gütiger Mitwirkung der Kapelle des Artillerie-Regiments in Seidel's Konzertsaal ein größeres Vokal- und Instrumental-Konzert, zu welchem der Sängerchor durch geschätzte Kräfte bedeutend verstärkt ist. Das Programm bietet neben den Instrumental-Vorträgen der Artillerie-Kapelle und mehreren Chorliedern auch eine größere Komposition „Deutsches Triumphlied" für Chor, Solo und Orchester von Mogerstodt und verspricht eine angenehme Unterhaltung. Da die hiesigen Gesangvereine in diesem Winter fast gar nicht an die Oeffentlichkeit traten (es hat nur ein Konzert der „Concordia" stattgefunden), dürfte sich dieses Konzert eines zahlreichen Besuches zu erfreuen haben, um so mehr, als der Ertrag zu wohlthätigem Zweck bestimmt ist.

Stadt-Theater

Gutzkow's „Uriel Acosta" ist schon oft Gegenstand unserer Besprechungen gewesen, da dieses Drama wie selten eins zum Paradefeld der gastirenden Virtuosen gewählt wird. Und mit Recht, da die Titelrolle geeignet ist, dem Darsteller sämmtliche Töne der Gefühlsskala zu entlocken. Wir versagen es uns, auf den Werth des Schauspiels, den Bau der Handlung und die Zeichnung der Charaktere heute einzugehen, da wir früher Gesagtes nur zu wiederholen hätten. Unser verehrte Gast, Direktor Varena aus Magdeburg, hat den Uriel hier wohl zwölfmal gespielt und vor ihm und nach ihm haben andere wie Barnay, Ludwig, Robert ihn uns fast ebenso oft vorgeführt, deshalb dürfen wir ein genaues Vertrautsein mit dieser tragischen Dichtung von unseren diese Rubrik verfolgenden Lesern voraussetzen. Herr Direktor Varena, der erst kürzlich aus purer Kollegialität zum Vortheil der Frau Lissé hier auftrat, hatte sich abermals bereit finden lassen, den Benefizabend einer Kollegin durch seine Gegenwart an Reiz zu erhöhen. Dieses Mal galt es Frl. Albertine Scheller, die sich als tragische Liebhaberin durch meist mustergültige Leistungen die Gunst unseres Publikums im höchsten Maße zu erringen verstanden hat. Ihre Wahl hatte sie auf obiges Drama Gutzkow's gelenkt, das merkwürdiger Weise in dieser Saison noch nicht gegeben war. Ihre Beliebtheit wie nicht minder die Anziehungskraft des hochgeschätzten Gastes hatten es trotz Logenfest, Genossenschaftsherrenabend und anderer Vergnügungen zuwege gebracht, daß das Theater bei geräumtem Orchester ausverkauft war. Herr Varena wurde bei seinem Erscheinen mit lautestem Beifall begrüßt. In selber Weise mit Unterstützung zahlreicher Lorbeerkränze und Boukets wurde die Benefiziantin ausgezeichnet. Das Zusammenspiel von Uriel-Varena und Judith-Scheller gestaltete sich zu einem künstlerischen Genuß. Herr Varena schien uns diese Rolle nie vollendeter gespielt zu haben. Seine große Szene im 2. Akte war ein rhetorisches Meisterstück und die großartige Wirkung auf Judith nur zu verständlich. Nicht minder packend gestaltete sich die Widerrufsszene. In glücklicher Weise wurde, wie schon angedeutet, der geschätzte Künstler von seiner Partnerin Frl. Scheller unterstützt. Ihre Judith zählt zu ihren besten Rollen. Die Aufregung des Abends kam ihr bei derselben besonders zu statten, ebenso die Dankbarkeit gegen ihren Helfer. Frl. Scheller spielte mit so vieler Wärme und Empfindung, daß bei ihrem schönen Organ und ihrer formvollendeten Plastik der Posen dieser Charakter nicht poetischer gedacht werden konnte. Recht wenig genügte nun aber die Umgebung dieses idealen Pärchens. Herrn Wilhelmi's De Silva verdiente den Ruf seiner großen Gelehrsamkeit entschieden umsonst, da er seine Jamben herzlich schlecht sprach. Nicht minder erging es Herrn Seidler als Manasse Vanderstraten, der Ben Akiba's Alter hätte besitzen müssen, um seine wiederholte Vergeßlichkeit erklärlich erscheinen zu lassen. Herr Harden übertraf als Ben Jochai unsere Erwartungen, man kann nicht gerade sagen, daß er schlecht gewesen sei, was den Wunsch nach einem Besser allerdings nicht ausschließt. Aehnliches läßt sich von Herrn Schefsky's De Santos sagen. Herr Christoph gab den Ben Akiba recht zufriedenstellend. Sehr nett war Frl. Rupricht als Spinoza. Die Uebrigen verdarben nichts.

H. v. R.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Carmen." Oper in 4 Akten.

Vermischtes.

Halle a. S., 5. April. Das Schwurgericht verurtheilte den 18jährigen Mörder seiner Großmutter, Gustav Sommer, zum Tode.

— Bei der am Montag stattgehabten Preisvertheilung der Pariser Akademie der Wissenschaften wurde der große Preis für Mathematik dem Herrn Smith, Professor an der Universität zu Oxford, und dem Herrn Hermann Minkowski, stud. med. auf der Universität zu Königsberg i. Pr., gemeinsam zuerkannt, so daß sich Beide darin theilen müssen und Jeder einen Preis von 3000 Francs erhält.

— Die „Dresdener Nachrichten" schreiben: Am Montag wurde in Döbeln ein Scharfrichter festgenommen, der wegen Mordes verfolgt wird. Es war dies der vom Amtsgericht in Berlin steckbrieflich verfolgte, weil flüchtig gewordene Friedrich Ernst Nötzelt, Scharfrichter aus Brietz, 1852 zu Seifersleben, Kreis Hirschberg in Schlesien, geboren, und handelt es sich allem Anscheine nach um die muthmaßliche Ermordung einer in Rixdorf wohnenden Wittwe Redlich. Sie sollte mit dem jetzt verfolgten Scharfrichter gelebt haben und von ih[m] nach einer Volksstimme auch umgebracht worden sein. Auf dem Tisch in der Redlich'schen Wohnung war damals mit Kreide geschrieben: „Gestorben am 10. 2. 1883 am Schlagfluß", während ihr Zuhälter spurlos verschwunden war. Bei seiner an Polizeistelle in Döbeln sofort erfolgten Vernehmung stellte Nötzelt jedwede Schuld in Abrede; er wurde auf sein Verlangen dem Amtsgericht überliefert.

— Von London nach Bukarest sein Kind ohne Begleitung reisen zu lassen, dürfte eine Idee sein, welche nur einem englischen Papa kommen kann. Am hiesigen Nordbahnhofe, schreibt eine Wiener Zeitung, erregte eine kleine, zehnjährige Engländerin, welche die Weiterreise nach der rumänischen Hauptstadt ohne jede Begleitung antreten sollte, nicht geringes Aufsehen unter den am Perron anwesenden Reisenden und Bahnbediensteten. Das Kind sprach nur englisch und als einziger Begleiter für die Reise galt ihr ein um ihren Hals hängendes Täfelchen, welches folgende, in fünf Sprachen aufgeschriebene Bitte enthielt: „Das P. T. Publikum möge sich der kleinen Alleinreisenden annehmen und um ihre Bedürfnisse unterwegs sorgen." Die Bitte scheint ihren Zweck nicht verfehlt zu haben, fügt genanntes Blatt hinzu, weil, wie wir aus der vorgestern eingetroffenen „Gazetta Narodowa" erfahren, die kleine Engländerin am 27. März schon Lemberg passirt und fortwährend den Gegenstand der lebhaftesten Fürsorge aller ihrer älteren Reisegenossen gebildet hatte. Sie setzte ihre Reise mit dem anschließenden Zuge nach Czernowitz fort. Glückliche Reise!"

— Eine furchtbare Fluthwelle passirte, wie man aus London schreibt, in der Nacht vom Freitag auf Sonnabend den Kanal, und man hegt große Befürchtungen, daß dadurch manches Schiff arg betroffen worden sein mag. Der Postdampfer „Aquila" wurde durch diesen „Athemzug des atlantischen Ozeans" beinahe zum Kentern gebracht und war nahe daran, mit Mann und Maus unterzugehen. Die Stoßwelle traf ihn plötzlich mit furchtbarer Macht. Bei vollständig ruhiger See und klarem Himmel krachte auf einmal das Schiff in allen seinen Fugen und neigte sich so stark zur Seite, daß die Raaen das Wasser berührten. Kaum hatten sich Passagiere und Mannschaften von ihrem ersten Schrecken erholt, als ein neuer gewaltiger Stoß erfolgte. Das Bollwerk wurde zertrümmert, die Deckfenster wurden eingedrückt und das Wasser ergoß sich in Strömen in das Innere des Schiffes. Alles stürzte aus den Betten auf Deck, wo noch weitere Verwüstungen sichtbar wurden. Die Kommandobrücke war zerfetzt, die Eisenbalustraden verbogen, der eine Radkasten des Dampfers zerbrochen, zwei Kisten mit Glaswaaren, die nahe am Bu[g] standen, in Atome zerschmettert, eine Steinplatte im Gewichte von 10 Zentnern zersprungen, und Alles war das Werk eines Augenblicks gewesen.

— (Ein freundlicher Offiziant.) Ein Schutzmann in Wien oder sonstwo stößt b[ei] einem Volksgedränge einen der Passanten etwas derb zurück. „Warum puffen Sie mich denn so, Herr Offiziant?" fragt Jener, „sehen Sie denn nicht, daß mich die da hinten nach vorwärts drängen." — „Aber haben Sie doch ein Einsehen," schreit der Beamte, „Sie sehen ja, daß ich die da hinten nicht ablangen kann!"

Telegraphische Depeschen.

München, 5. April. (B. T.) Soeben wurde der Landtag durch den Prinzen Luitpold als Vertreter des Königs in üblicher zeremonieller Weise mit großer Galla-Auffahrt eröffnet. Vorläufig sind nur circa 100 Abgeordnete eingetroffen. Man erwartet für die morgige Sitzung die Einbringung der Nothstandsvorlage für die Ueberschwemmten. Eine weitere Einbringung von Gesetzen erwartet man nicht von der Regierung. Die Dauer der Session wird auf zwölf bis vierzehn Tagen berechnet.

Kassel, 5. April. Heute hat hier die feierliche Enthüllung des Spohrdenkmals stattgefunden. Der Direktor des Museums, Dr. Pinder, hielt die Festrede, der Oberpräsident Graf Eulenburg übergab das Denkmal namens des Festkomitees der Stadt, für welche es der Oberbürgermeister Weise dankend in Empfang nahm.

Wien, 5. April. Bei der Berathung des Mittelschulgesetzes im ungarischen Abgeordnetenhause wurde gestern die Frage gestellt, ob die deutsche Sprache in den Gymnasien als obligater Lehrgegenstand beizubehalten wäre. Das gesammte Haus ohne Unterschied der Parteien stimmte dafür, nur 15 Deputirte bleiben sitzen.

Nizza, 5. April. Das auf dem Damm am Meere gelegene Kasino ist mit den dazu gehörigen Anlagen durch eine Feuersbrunst vollständig zerstört worden. Der Schaden wird auf 4 Millionen Francs geschätzt und ist durch Versicherungen gedeckt. Personen sind bei dem Unfall nicht ums Leben gekommen.

Petersburg, 4. April. Der „Regierungs-Anzeiger" veröffentlicht die Bilanz des Eisenbahnfonds vom 1. Januar 1883; zur Deckung der Vorschüsse, welche seitens der Regierung dem Eisenbahnfonds gemacht worden sind, sollen die verschiedenen Eisenbahngesellschaften Obligationen im Betrage von 137 Millionen Rubel emittiren, anderenfalls wird die Regierung selbst solche Obligationen emittiren.

Washington, 4. April. Walter Gresham von Indiana ist zum Minister der Posten ernannt worden.

Bis jetzt sind in Folge der letzten Bekanntmachung des Schatzsekretärs Folger 3,064,000 Dollars Obligationen zur Amortisirung offerirt worden.